

**Zeitschrift:** Annalas da la Societad Retorumantscha  
**Herausgeber:** Societad Retorumantscha  
**Band:** 106 (1993)  
  
**Artikel:** Requiem für eine heilige Kuh : das "Neutrum" im Surselvischen  
**Autor:** Wunderli, Peter  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-235841>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 15.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Requiem für eine heilige Kuh

## Das «Neutrum» im Surselvischen

*Peter Wunderli*

0. Es ist kein neues Phänomen, dass einmal akzeptierte Lehrmeinungen oft über lange Zeit hinweg unbesehen tradiert werden und sich selbst zu einem Zeitpunkt hartnäckig einer kritischen Hinterfragung widersetzen, zu dem die bei ihrer Entstehung gültigen wissenschaftlichen Paradigmen schon längst überwunden sind. Gerade in der Linguistik, die sich (nicht zu Unrecht) viel auf ihr Traditionsbewusstsein und ihre Traditionsgebundenheit zugute hält, die (ganz anders als gewisse naturwissenschaftliche oder einen solchen Status behauptende Disziplinen) stolz darauf ist, dass sie auch heute noch Forschungsergebnisse früherer Generationen fast «nahtlos» integrieren kann, sieht man sich sehr oft mit der Tatsache konfrontiert, dass eine kohärente theoretische Grundlegung einfach durch eine Verbeugung vor der Vergangenheit ersetzt wird.

Ein Musterbeispiel für derartiges Verhalten scheint mir die Behandlung des sogenannten «Neutrums» im Bündnerromanischen (und insbesondere im Surselvischen) zu sein. In linguistischen und grammatikographischen Arbeiten zum Surselvischen begegnet man immer wieder der Aussage, es gebe in diesem Idiom ein «Neutrum» – und dies selbst in Arbeiten, in denen ausdrücklich darauf hingewiesen wird, das lateinische Neutrum habe im Bündnerromanischen keine Fortsetzung gefunden. Dies muss auf den ersten Blick erstaunen, lässt aber immer noch die Möglichkeit einer «gebrochenen» Tradition (d.h. Verlust des lateinischen Neutrums und Neuschaffung eines entsprechenden oder verwandten Phänomens) offen. Skeptisch muss allerdings stimmen, dass nirgends auf diese Frage eingegangen wird.Â

Das Gesamtspektrum der als «neutral» bezeichneten Phänomene ist relativ breit und heterogen; es umfasst im wesentlichen die folgenden Erscheinungen:‰

1. Reste des substantivischen Genus neutrum würden in «Pluralen» vom Typus *il crap – la crappa, il det – la detta, il bratsch – la bratscha, il schanugl – la schanuglia* usw. weiterleben. In diesen Kontext gehören auch die zu *dus* bzw. *treis* zu stellenden Formen *dua* und *trei(a)* in Syntagmen wie *dua pèra calzers* oder *trei(a)*

*detta* ('drei Zoll') ebenso wie gewisse Vielfache von *tschien* und *melli* vom Typus *duatschien*, *treimelli* etc.

2. Gewisse prädikative Adjektive und Partizipien nach einem Subjekt, dem «neutraler» Charakter zugesprochen wird (Typus *Quei ei ver* 'das [es] ist wahr').
3. Das erste Element in Adjektivkomposita vom Typus *nievnaschiu* 'neugeboren', *aultstimau* 'hochgeschätzt' usw.
4. Das Personalpronomen *ei/igl* (sg.), ja manchmal sogar das pluralische *ei*.
5. Die zu den Demonstrativa *quel*, *tschel* und *lez* gehörigen «neutralen» Formen *quei*, *tschei* und *gliez*.
6. Das Interrogativum *tgei* 'was'.
7. Gewisse Indefinita wie *enzatgei* 'etwas', *nuot* 'nichts' etc.

Eine bunter gemischte Palette kann man sich nur schwer vorstellen!

**0.1.** Nun ist allerdings die Bezeichnung «Neutrum» in diesen sieben Bereichen keineswegs überall gleich häufig. Am verbreitetsten ist sie ohne jeden Zweifel im Bereich der prädikativ gebrauchten «unveränderlichen» Adjektive und Partizipien, während bereits bei den Pronomina relativ häufig Konkurrenztermini wie *indefinit* oder *unpersönlich* (*impersonal*) auftauchen. Bei den genannten Pluraltypen auf *-a* dominiert sogar ganz eindeutig die Bezeichnung *kollektiv*.

All dies macht deutlich, dass sowohl die Postulierung eines Neutrums im Surselvischen als auch die Ausdehnung des Phänomens alles andere als unproblematisch ist. Mein Beitrag setzt sich zum Ziel, beide Aspekte des Fragenkomplexes einer kritischen Sichtung zu unterziehen und abschliessend zu einer Neubewertung und zu einem Vorschlag für eine terminologische Neuregelung zu gelangen.

**0.2.** Ich werde mich bei meinen Überlegungen auf das Surselvische beschränken, und zwar deshalb, weil bezüglich dieses Raumes das Phänomen eines «Neutrums» (auf metasprachlicher Ebene) am häufigsten

behauptet wird. Dies hängt natürlich damit zusammen, dass das «prädikative -s» bei («maskulinen») Partizipien und Adjektiven (bzw. dessen Fehlen in «neutralen» Kontexten) nur hier existiert. Andere Punkte des obigen Katalogs sind dagegen auch in weiteren bündnerromanischen Varietäten, ja darüber hinaus z.T. sogar für das Zentralladinische belegt. Soweit dies zutrifft, sind unsere Überlegungen natürlich auch auf diese Bereiche übertragbar. Die Beschränkung auf den «Bereich maximaler Extension» stellt somit zwar eine Platz- und Zeitersparnis dar, hebt aber die Gültigkeit der Ausführungen für den gesamten rätoromanischen Raum keineswegs auf.<sup>1</sup>

1. Im Bereich des Substantivs fehlt es nicht an Aussagen, die die Existenz eines «Neutrums» schlicht bestreiten und damit auch eine lateinisch-surselvische Kontinuität ablehnen. So erklärt bereits Eduard Boehmer, einer der ersten Romanisten, der sich mit diesem Fragenkomplex ausführlicher befasst hat, kurz und bündig:

Kein Substantivum ist sächlich. *Il temps ei cumplenius* (Gbr, Marcus 1, 15). *Il plum ei grevs, igl argient ei pli grevs, igl aur ei il pli grevs* (BT 66). Auch kein Adjectivum ist als Subject neutral. Dies Roth ist heller: *Quei tg[i]etschen ei pli clars. Quest grisch ei tut alvs.* (Boehmer 1875-77, 211s.)

Nicht weniger deutlich ist eine der jüngsten Stellungnahmen zum Problem, diejenige von Arnold Spescha:

Il romontsch enconuscha buc il genus neuter, sco per exempel ils lungatgs grec, latin, tudestg, engles etc. Il senn neuter vegn exprius per romontsch cul masculin. (Spescha 1989, 238)

Dem ersten Satz von Spescha wird man wohl weitgehend zustimmen,<sup>2</sup> der zweite dagegen ist nicht akzeptabel: Wenn es im Surselvischen kein «Neutrum» gibt, dann kann man aufgrund des *arbitraire radical* (Sausure) auch keinen *senn neuter* in dieser Sprache postulieren – und noch weniger kann man behaupten, dieser «Sinn» werde durch das Maskulinum wiedergegeben, zumal es im Surselvischen gar kein Maskulinum in der traditionellen Lesart gibt: Die beiden Genera stehen in privativer Opposition zueinander, wobei das Femininum als markierter, das Gegenstück als unmarkierter Term des Gegensatzes fungiert. Oder mit



andern Worten: Die Genusopposition des Surselvischen (wie auch diejenige der übrigen romanischen Sprachen) kann nicht als /maskulin/ vs. /feminin/ definiert werden, sondern nur als /ø feminin/ vs. /+ feminin/!<sup>3</sup>

Sieht man von diesem letzten Punkt einmal ab, könnte man so diesen Aspekt einfach für erledigt ansehen. Das bereits oben erwähnte «Beharrungsvermögen» der Philologien und die Tendenz, tradierte Irrtümer beharrlich weiterzupflegen, zwingen dazu, doch noch etwas weiter auszuholen.

**1.1.** Das heutige Surselvische kennt eine Reihe von Pluralen auf *-a*, die oft neben einem Plural auf *-s* stehen: *il crap – ils craps – la crappa*, *il lenn – ils lenns – la lenna*, *il pér – ils pérs – la péra*, *il biestg – ils biestgs – la biestga*, *igl ies – ils oss – l'ossa* usw.<sup>4</sup> Spescha (1989, 253s.) spricht in diesem Fall von einem «plural collectiv», Liver (1991, 20) von einem «collectif f[éminin]». In der Tat wird die eigentliche Pluralität immer durch die *s*-Form ausgedrückt, während bei Verwendung der *a*-Form eindeutig eine Kollektiv-Idee vorliegt; bei paarweise vorkommenden Körperteilen (*la bratscha*, *la schanuglia*) kann diese sich auch zum Dual wandeln (Liver 1991, 20). Entscheidend ist, dass syntaktisch diese *a*-Formen sich immer wie feminine Singulare verhalten (Spescha 1989, 19, Liver 1991, 20): *La crappa ei dira*; *Sia bratscha ei aunc buca ferma*; usw.

Trotz dieser scheinbar eindeutigen Sachlage, die ohne Wenn und Aber für eine Klassifikation der betreffenden Formen als Singular eines Femininums (mit kollektiver Bedeutung) spricht, ist die Behandlung in der Literatur eigenartig schwankend. Ascoli (1880-83, 439s.) betont zuerst einmal, dass es Fortsetzer der lat. Typen *ILLA CORN[U]A* und *ILLA FRUCTA* gebe, die einen Status hätten «come vero plurale grammaticale e perciò col predicato verbale allo stesso numero»; dazu gibt er dann die folgenden altsurselvischen Beispiele:

sia detta han pigliau ilg fijs ‘et digiti ejus apprehenderunt fustum’  
gual da quei temps vanginen nou navont detta d’ün maun da carstiaun ‘eben zu der selben Stunde gingen hervor Finger als [von] einer Menschenhand’

salidada seias vus soingia schanuglia ‘salutata siate voi santa ginocchia’

veggen salvada si la ss. ossa ‘vengono conservata la ossa’<sup>5</sup>

Andererseits betont Ascoli aber auch, dass diese Formen – «attratto in grammatica dallanalogia dei femminili singolari» – Tendenz hätten, zu echten (femininen) Singularen zu werden; dieses Phänomen sei besonders in Graubünden sehr verbreitet. Dazu werden dann Beispiele gegeben wie die folgenden:<sup>6</sup>

la bratscha de Pharao ven a curdar 'le braccia di Faraone cadranno'  
la bratscha pussenta ven a vangir curclada a ven a vangir rutta 'le  
braccia possenti saranno ricoverte e saranno rotte'  
la nembra ha bucca tutta d'ünna sort lavur 'le membra non hanno  
tutte il medesimo ufficio'  
etc.

Die zweite Beispielserie entspricht hinsichtlich unserer Fragestellung dem heutigen Stand und den Darstellungen bei Spescha und Liver. Die erste Serie dagegen bleibt problematisch. Das Verb tritt in all diesen Fällen im Plural auf und scheint so Ascoli recht zu geben, der die *a*-Formen als echte (neutrale) Plurale interpretiert. Wie steht es aber mit dem Adj. *soingia* bzw. dem Partizip *salvada*? Wären diese Formen auch als neutrale Plurale zu interpretieren, obwohl sie anderweitig in dieser Funktion nicht nachzuweisen sind? Oder sollte es sich einfach um eine (u.U. durch die italienische bzw. lateinische Übersetzungsgrundlage bedingte) Inkongruenz zwischen Verb und nominaler Gruppe handeln? Fragen über Fragen, die wir hier nicht lösen können und auch nicht lösen wollen. Die problematischen Beispiele sind ausschliesslich im Altsurselvischen belegt (wie auch immer sie zu erklären sind); die unproblematischen Beispiele dagegen entsprechen dem heutigen Gebrauch im Surselvischen, der von Ascoli auch richtig eingestuft wird. Der Schluss scheint somit berechtigt, dass im heutigen Surselvischen auch in Ascolis Perspektive kein pluralisches Neutrum mehr existiert.<sup>7</sup>

In eigenartiger Weise widersprüchlich ist die Darstellung des (angeblichen) substantivischen Neutrums auch bei Gartner (1883, 79s.). Er beginnt seine Ausführungen mit der Feststellung: «Das Neutrum Pl ist nicht selten erhalten», fügt dann aber gleich bei: «es wird dann immer syntaktisch als Fem. Sing. betrachtet»; es folgen dann Beispiele vom Typus *rava* 'Rübe', *marveglier* 'Verwunderung', denen heute mit Sicherheit jede pluralische (oder auch nur kollektive) Nuance abgeht; dem scheint auch Gartners Kommentar gerecht zu werden, nach dem

in diesen Fällen «aber eigentlich eine bloss lexikalische Erscheinung, gleichsam eine versteinerte Flexion» vorliegt. Darauf fährt er fort: «Aber in Graubünden lebt das Neutrum Plur. (oder Fem. Sing.) noch als grammatische Form und dient zur Bezeichnung einer unbestimmten, seltener einer bestimmten Mehrheit», und es folgen dann Beispiele vom Typus *la péra ei buna*, *la meila ei buna* usw. ; das Ganze gipfelt in der Feststellung: «In den meisten Fällen verdient diese Flexion den Namen Pluralbildung, da es sich nur um den Plur. eines alten Neutrum handelt, wenngleich die Maskulinform des Plur. nebenhergeht; ...» Die Inkohärenz dieser Ausführungen ist schon von Tekavčić (1972-73, 364 N) erkannt worden: Gartner kann sich nicht entscheiden, ob nun ein Neutrum Plural oder ein Feminin Singular vorliegt (obwohl das syntaktische Verhalten eindeutig für das zweite spricht); überdies ist er auch nicht in der Lage, den heutigen Zustand von der historischen Perspektive abzulösen und einfach zu sagen: «Die ursprünglichen lat. Pluralformen des Neutrum sind im heutigen Surselvischen zu Feminina (mit kollektiver Bedeutung) geworden.» Um Gartner gerecht zu werden, muss allerdings hinzugefügt werden, dass er diesen Schritt im *Handbuch* wenn nicht vollständig, so doch annähernd vollzogen hat, denn er schreibt:

Das andere überbleibsel [des Neutrum] gleichfalls in Graubünden, ist die mehrzahl auf *-a*: sie hat meistens eine kollektive, zuweilen noch weiter abweichende bedeutung und wird mit dem singular des prädikatsverbuns verbunden. Sofern daneben der regelmässige (männliche) plural besteht, ist also die alte pluralform aus der wortbiegung in die wortbildung verschoben. (Gartner 1910; 204)

Eine ähnliche Auffassung hatte schon vorher Meyer-Lübke (1894; 69) vertreten, und Entsprechendes gilt später auch für Lausberg (1962, 28s.); auch hier würde man sich aber noch eine deutlichere Trennung von diachronischen und synchronischen Gegebenheiten wünschen.

Die bisher behandelten Fälle können aus der Sicht des heutigen Sprachzustands alle nicht mehr als pluralische Neutra aufgefasst werden; wir haben es vielmehr mit (singularischen) Feminina mit kollektiver Bedeutung zu tun, was sich auch aus ihrem syntaktischen Verhalten zwingend ergibt:<sup>8</sup> Das Verb steht immer im Singular, und zugehörige (attributive oder prädikative) Adjektive erscheinen immer in der Form des Sg. fem. Die Interpretation als feminine Kollektiva

wird auch durch die Tatsache gestützt, dass es andererseits auch maskuline Kollektiva gibt, die sich – *mutatis mutandis* – analog verhalten: *la gaglina* ‘Huhn’ – *las gaglinas* – *il gaglinam* ‘Geflügel’, *la mustga* ‘Fliege’ – *las mustgas* – *il mustgam* ‘Fliegenschwarm’, *la caglia* ‘Strauch’ – *las caglias* – *il cagliom* ‘Gebüsch’ usw.<sup>9</sup> Kollektiva haben somit keinen morphosyntaktischen Sonderstatus; ihr spezifischer Charakter ist rein semantischer Natur und in keiner Weise vom Genus abhängig.

**1.2.** Neben den Fällen, wo die *a*-Form als (kollektiver) Singular des Femininums interpretiert werden muss, gibt es eine kleine Zahl von Lexien, wo man wohl kaum darum herumkommt, einen kleinen Restbereich als eigentliche Plurale zu betrachten.<sup>10</sup> Dieser Fall wird schon von Tekavčić angedeutet, nicht aber weiter ausgeführt, wenn er zusammenfassend zum Problem der *a*-Formen erklärt:

[Le forme in *-a*] hanno un significato lessicale inconfondibile: sono collettivi, non plurali; esse sono, inoltre, possibili soltanto in voci appartenenti a determinate sfere semantiche o lessicali, non in *tutte* le parole, come lo è il caso con i plurali veri. Morfosintatticamente, queste forme sono femminili singolari. Il significato di plurale è ristretto ad un gruppo di parole limitato. (Tekavčić 1972-73, 365 N9; Hervorhebung P.W.)

Bei diesen «echten» Pluralen auf *-a* kann es sich nur um den Typus handeln, der bei Nay 1938, 63 im Zusammenhang mit den Numeralen behandelt wird:

in pèr, dua pèra, trei pèra ‘1, 2, 3 Paar’  
 in ster, dua stera, trei stera ‘1, 2, 3 Ster’  
 in bratsch, dua bratscha, trei bratscha ‘1, 2, 3 Elle(n)’  
 in det, dua detta, trei detta ‘1, 2, 3 Zoll’

Dass hier echte Plurale vorliegen, scheint auf der Hand zu liegen und wurde auch schon von Gartner 1910, 204 und Lausberg 1962, 165s. erkannt.

Zu diesen «echten» *a*-Pluralen müssen auch die zu *dus*, *treis* gehörenden Formen *dua* und *trei(a)* gezählt werden, die von Liver (1991, 34) nicht ganz zutreffend als «kollektiv» bezeichnet werden: Zwar können

*për, ster* usw. als Kollektive gelten, die Formen *dua, trei(a)* treten aber gerade dann auf, wenn diese Kollektive pluralisiert werden, d.h. eine Vielzahl von Kollektiven vorliegt. Oder mit andern Worten: *dua* und *trei(a)* sind echte Plurale, deren Auftreten aber an das Vorhandensein einer (pluralischen) *a*-Form gebunden ist; sie unterliegen somit einer sehr engen distributionellen Restriktion.

Die genannte Verwendungsbeschränkung der Distributionsvarianten *dua* und *trei(a)* wird nur in zwei Fällen durchbrochen, nämlich in Verbindung mit den Numeralen *tschien* und *melli*:

duatschien, treitschien

duamelli, treimelli<sup>11</sup>

Auch in diesem Fall ist es nicht möglich, von einer kollektiven Idee zu sprechen; vielmehr liegt eine echte Pluralisierung vor, die sich auch im syntaktischen Verhalten derartiger Nominalgruppen niederschlägt: *Duamelli përa calzers han barschau*.

**1.3.** Wir kommen damit zum Schluss bezüglich der ersten Sektion unserer Überlegungen: Im Bereich der Substantive gibt es aus synchronischer Sicht im heutigen Surselvischen keine Neutra mehr. Dies dürfte im wesentlichen auch bereits für die ältesten surselvischen Texte gelten, obwohl dort einige syntaktisch auffällige Beispiele zu einem anderen Schluss Anlass geben könnten; da aber der Verdacht besteht, dass in ihnen italienischer oder lateinischer Einfluss spürbar wird, glauben wir von ihnen absehen zu dürfen, zumal die sich nach den heutigen syntaktischen Normen verhaltenden Fälle deutlich überwiegen.

Die «Neutrum-verdächtigen» Formen auf *-a* verdienen eine derartige Klassifikation nur aus diachronischer Sicht, denn sie gehen in der Tat auf lat. Neutra pl. oder auf analogische Neubildungen nach deren Muster zurück. Im heutigen Surselvischen ist ausser dem morphologischen Merkmal *-a* davon aber nichts mehr übrig geblieben: Die entsprechenden Formen verhalten sich syntaktisch entweder wie ein Femininum im Singular (Kollektiva) oder wie ein echter Plural (pluralisierte Kollektiva).

**2.** Der zweite Bereich, in dem die Existenz eines Neutrum im Surselvischen immer wieder behauptet wird, ist der der prädikativen Adjektive und Partizipien, ja dieser Bereich kann geradezu als der Kernbereich dieses wissenschaftlichen Topos bezeichnet werden.



Für das Verständnis des Phänomens ist eine knappe Hintergrundskizze nötig. Ein auffälliges Charakteristikum des Surselvischen ist die Tatsache, dass bei den maskulinen Formen des Adjektivs (und der Partizipien) zwischen attributivem und prädikativem Gebrauch geschieden wird, und zwar dadurch, dass im zweiten Fall ein sogenanntes prädikatives -s hinzugefügt wird: *in cavagl vegl*, aber *il cavagl ei vegls*.<sup>12</sup> Bei den Adjektiven, die ein Ablautphänomen zwischen den (attributiven) maskulinen und femininen Formen kennen, schlägt sich dieses auch in der Opposition zwischen attributiver und prädikativer (maskuliner) Form nieder: *bien* – *buns*, *mitgiert* – *macorts*, *tschiec* – *tschocs*, *schliet* – *schliats*, *stiert* – *storts*, *tgietschen* – *cotschens*, *bi* – *bials*, *niebel* – *nobels* usw.<sup>13</sup> Wichtig ist der Hinweis, dass diese Differenzierung auf den Singular des Maskulinums beschränkt bleibt; sie findet sich weder beim Plural des Maskulinums noch beim Femininum (sg. und pl.). Historisch wird die s-Form in der Regel als Fortsetzer des lat. Nominativs (soweit er auf -s ausgeht) angesehen, was zumindest als möglich gelten kann. Darüber hinaus wird manchmal auch germanischer (alemannischer) Einfluss für die Bewahrung eines Unterschieds zwischen attributivem und prädikativem Gebrauch geltend gemacht (cf. *der schöne Mann/der Mann ist schön*), was aber neuen Erklärungsbedarf schafft: Wieso sollte sich dieser Einfluss nur beim Singular des Maskulinums geltend gemacht und nicht zu einer generell einheitlichen Form bei der prädikativen Konstruktion geführt haben? Diese historischen Fragen brauchen uns hier aber nicht zu beschäftigen, da unsere Analyse sich mit den heutigen Gegebenheiten befasst; aus dem gleichen Grunde brauchen wir auch die Frage nicht zu diskutieren, ob es u.U. im Altsurselvischen noch eine spezifisch prädikative Form des Maskulinums auf -i gegeben habe,<sup>14</sup> denn diese Formen lassen sich heute nicht mehr nachweisen.

Bis hierher scheint die Frage des prädikativen -s mit dem Problem des Neutrums nichts zu tun zu haben, wäre da nicht die Tatsache, dass dieses -s unter gewissen Bedingungen fehlt bzw. die attributive anstelle der prädikativen Form auftritt.<sup>15</sup> Besonders häufig tritt dieses Phänomen in sogenannt «neutraler» Umgebung auf, d.h. wenn ein als neutral angesehenes Pronomen als Subjekt fungiert oder eine irgendwie vergleichbare Konstruktion vorliegt. Dies scheint viele Autoren dazu zu veranlassen, die s-lose Form des prädikativen Adjektivs als «neutral» anzusehen (und sie manchmal auch noch auf einen lat. Nominativ sg. des Neutrums zurückzuführen). Gartner erklärt z.B.:

Es musste schon oben (§ 98<sup>16</sup>) erwähnt werden, dass die Adj. in Graubünden, durch den Praedikatskasus veranlasst, ein vom Mask. verschiedenes Neutrum Sing. haben, sei dass nur in bestimmter lautlicher umgebung der betonte Vokal variiert (in *c*, *d*, vereinzelt in *e* bis *n*), oder dass überdies dem praed. Adj. im Mask. regelmässig ein -s zukommt (in *a* und *b*). (Gartner 1883, 79)

Fast noch dezidierter äussert sich Helmut Stimm:

Das Surselvische hat aus dem Lateinischen nicht nur, wie andere romanische Sprachen, die morphologische Kongruenz des prädikativen Adjektivs und Partizips in Genus und Numerus mit dem Subjekt des Satzes ererbt, es bewahrt darüber hinaus bis heute im Singular formal auch die dreifache Differenzierung in Maskulinum, Femininum und Neutrum ... Die attributive Form des Maskulinums ist ... identisch mit der prädikativen des Neutrum, im Femininum gibt es einen derartigen Unterschied überhaupt nicht. (Stimm 1976, 41s.)

Und auch bei Ricarda Liver lesen wir kurz und prägnant:

Dans la fonction d'attribut, une *forme neutre* s'oppose aux formes m. et f.: *quei ei ver* (c'est vrai); *il proverbii ei vers* (le proverbe est vrai); *l'istoria ei vera* (l'histoire est vraie). (Liver 1991, 21)

Unsere folgenden Überlegungen haben zum Ziel zu überprüfen, inwieweit diese Behauptung aus synchronischer Sicht annehmbar ist oder nicht. Gewisse Reserven scheinen schon deshalb angebracht, weil sich Tekavčić (1972-73, 362 N8) recht kritisch über eine entsprechende Stelle bei Meyer-Lübke (1894, 73) äussert.

**2.1.** Kommen wir nun zu den Fällen, wo ein prädikatives Adjektiv oder Pronomen in «neutraler» Form von einem «neutralen» Subjekt abhängig zu sein scheint. Es handelt sich hierbei um denjenigen Bereich des untersuchten (metasprachlichen) Phänomens, der der traditionellen Lehrmeinung am ehesten Recht zu geben scheint. Er wird von Spescha folgendermassen umschrieben:

En cumbinaziun cun pronyms impersonals (neuters) ed insumma cun subjects da genus neutral, vegn igl adjectiv predicativ buc



accordaus e corrispunda consequentamein alla fuorma attributiva dil masculin: ... (Spescha 1989, 270)

und wenig später heisst es: «Il particip vegn buc accordaus sch'il subject ei in pronom neuter» (Spescha 1989, 273).<sup>17</sup>

Wir gehen zuerst einmal die einschlägigen Fälle kurz durch. Den zitierten Ausführungen entsprechen die folgenden Typen von Fällen:<sup>18</sup>

- Das adjektivische bzw. partizipiale Prädikatsnomen erscheint regelmässig in der «neutralen» Form, wenn als Subjekt das «neutrale» Personalpronomen *ei/igl* fungiert: *Igl ei succediu ina disgrazia; Igl ei vegniu fatg damondas; Igl ei nuota bien; Aschia eis ei davenportau.*
- Entsprechendes gilt, wenn ein «neutrales» Demonstrativum (*quei, tschei, gliez*) in Subjektsposition auftritt: *Quei ei bi ed emperneivel; Gliez ei stau l'emissiun pils malsauns.*
- In einer dem attributiven (mask.) Adjektiv entsprechenden Form erscheint das prädikative Adjektiv auch in Fragesätzen, die durch *tgei* 'was' eingeleitet werden: *Tgei ei succediu?*
- Eine s-lose (bzw. dem attributiven Adjektiv entsprechende) Form finden wir auch dann, wenn als Subjekt ein «neutrales» Indefinitum wie *nuot, enzatgei, pauc* usw. fungiert: *Nuot ei bienmarcau, tut ei car ozildi; Enzatgei da quei ch'el ha detg ei buca ver; Bia ei interessant, mo buca tut.*
- Schliesslich finden sich auch ganze Propositionen in der Rolle eines Subjekts, das nach traditioneller Auffassung dann als «neutral» zu gelten hat:<sup>19</sup> *Ch'ins gida in l'auter ei bi e cristianeivel; Tut quei ch'ei prigus sto vegnir evitau.*

In all diesen Fällen scheint eine Bezeichnung «neutral» oder «Neutrum» für das Prädikatsnomen durchaus passend zu sein. Um so mehr muss es überraschen, dass Ascoli gegen eine derartige Lösung gewisse Bedenken zu haben scheint, wenn er schreibt:

Se il soggetto si esprime o intende per neutro o meglio impersonale, manca legittimamente il -s: *ei vegn legiu* ... (Ascoli 1880-83, 426)

Wenn schon das Subjekt nicht mehr als «neutral» gelten kann, wie sollte dann das korrelative Prädikatsnomen noch diese Bezeichnung verdienen? Die entsprechende Konsequenz wird denn auch bei Arquint gezogen, wenn er erklärt:

Die besondere Kennzeichnung des Maskulins des Singulars ... mit Hilfe eines -s bringt eine gewisse Ausweitung der nominalen Kategorien mit sich, indem die Möglichkeit gegeben wird, neben dem Maskulinum und dem Femininum auch das Unpersönliche auszudrücken. (Arquint 1979, 99)

Allerdings wird bei keinem dieser Autoren deutlich, warum ihnen die Bezeichnung neutral oder Neutrum eines Ersatzes bedürftig zu sein scheint.

Ein möglicher Grund für diese Bedenken mag die Tatsache sein, dass eine mit dem attributiven (mask.) Adjektiv identische Form in prädikativer Funktion auch in Fällen auftritt, wo das korrelierte Subjekt mit dem besten Willen nun nicht als «neutral» bezeichnet werden kann. Gleichwohl finden sich bei Spescha (1989, 274s.) genau unter diesem Titel mit interrogativem *tgi* 'wer' und indefinitem *enzatgi* 'jemand' eingeleitete Beispiele:

*Tgi ei miert?*

*Enzatgi ei vegniu cun l'idea da cumprar quei schischom.*

*Enzatgi ei vegniu memia tard.*

Die Pronomina *tgi* und *enzatgi* können mit Sicherheit nicht einer Klasse «Neutra» zugeordnet werden, denn sie sind semantisch ja eindeutig durch das Merkmal */belebt/* bzw. */menschlich/* gekennzeichnet. Gerade aus diesem Grunde passt aber auch die von Ascoli und Arquint bevorzugte Etikette *impersonale* (unpersönlich) nicht, denn die betreffenden Formen sind ja gerade personengebunden: sie sind zwar personaler Natur, gleichzeitig aber auch *unbestimmt* (indefinit). Dass gerade dies das entscheidende Kriterium ist, geht auch aus einer *Remarca* von Spescha (1989, 274) hervor, der sich zu folgendem Kommentar zu den beiden obigen Beispielen mit *enzatgi* veranlasst sieht:

Sche quel che plaida vesa el subject neuter ni impersonal enzatgi precis, sch'el patratga vid in esser determinau, eis ei era pusseivel d'accordar il particip:

Enzatgi ei vegnius cun l'idea.  
(Il plidader sa tgi che ha fatg quella proposta.)  
Enzatgi ei vegnius memia tard.  
(Ins sa tgi.)

Wir können somit festhalten, dass zwar die Masse der Subjekte, die ein mit dem attributiven Adjektiv identisches Prädikatsnomen (Adjektiv oder Partizip) bedingen, durchaus als «neutral» bezeichnet werden könnte. Leider ist aber das Konzept */neutral/* nicht deckungsgleich mit dem Spektrum der möglichen Auslöser für das beschriebene Phänomen – es bestehen vielmehr «marginale» Abweichungen, die zu einer anderen Lösung zwingen. Es scheint, dass der Begriff *indefinit* passen könnte, denn in allen bisher besprochenen Fällen scheint das Subjekt – gleichgültig ob «persönlicher» oder «unpersönlicher» Natur – einer (konkreten) aussersprachlichen Referenzmöglichkeit zu entbehren.

**2.2.** Dass der «neutrale» Charakter des Subjekts nicht das entscheidende Kriterium für die mit dem attributiven (mask.) Adjektiv identische Form des prädikativen Adjektivs sein kann, ergibt sich auch aus der Tatsache, dass das gleiche Phänomen auch immer dann auftritt, wenn das Subjekt durch ein artikelloses Substantiv repräsentiert wird – eine Konstruktion, die im Surselvischen dazu dient, den generischen Gebrauch zu markieren. Spescha beschreibt die Erscheinung folgendermassen:

Suenter in substantiv senza artechel, duvraus sco subject, drovan ins era la fuorma attributiva dil masculin, pia igl adjectiv invariabel.  
(Spescha 1989, 271)

Und ähnlich formuliert Stimm:

Aber wenn Substantive als Subjekt ohne Artikel oder genusmarkiertes Pronomen in generellem Sinne gebraucht werden, erscheint beim prädikativen Adjektiv oder Partizip Perfekt die *neutrale* Form.  
(Stimm 1976, 42)

Zur Illustration einige Beispiele:

Caschiel ei bien.

Carn criua ei grev da tuchegiar.

Aua frestga ei bien avunda.

Truffels ei adina bien.

Cigarettas ei nuscheivel.

Auffällig ist hier, dass das Phänomen sowohl für Maskulina als auch für Feminina, sowohl für den Singular als auch für den Plural gilt (das Verb steht immer im Sg.)! Die Substantive in Subjektsfunktion verlieren als solche keineswegs ihr angestammtes Geschlecht; dies beweisen die attributiven Adjektive in Fällen wie *carn criua*, *aua frestga*. Vielmehr muss wohl davon ausgegangen werden, dass es der generische Gebrauch ist, der sowohl die vollkommen unmarkierte Form des (prädikativen) Adjektivs als auch den Singular des Verbs bedingt: Der generische Gebrauch wird auf konzeptueller Ebene als Einheit ohne individualisierende aussersprachliche Referenz gefasst.<sup>20</sup> Auch hier scheint somit das Phänomen der Referenzlosigkeit eine brauchbare Erklärungsbasis zu liefern.

Gestützt wird diese Interpretation auch durch eine weitere Beobachtung Speschas (1989, 274), nach der substantivierte Partizipien mit Artikel in Subjektsfunktion genau die gleichen Konsequenzen für das Prädikatsnomen haben, solange «la muntada dil subject ei generala»: *Il vargau sa buca vegnir midau; Igl anflau sto vegnir restituiu* (sobald dagegen ein Bezug auf einen konkreten Einzelfall vorliegt, tritt wieder prädikatives -s auf: *Il vargau sa buca vegnir midaus; Igl anflau sto vegnir restituius*). Gerade dieser Sonderfall liefert uns eine hervorragende Illustration für den Wechsel zwischen generalisierendem und partikularisierendem Gebrauch und stellt so eine wichtige Stütze für unseren Interpretationsansatz dar.

Nach dem Gesagten kann es nicht erstaunen, dass auch substantivierte Adjektive (und Partizipien), die in generalisierender Funktion in Subjektsfunktion auftreten, auf ein prädikatives Adjektiv den gleichen Effekt ausüben: *Blau ei bi; Vegl ei buc adina vegl*; sobald eine Partikularisierung vorgenommen wird, haben wir dagegen wieder die normale prädikative Form: *Quei blau ei bials*.<sup>21</sup> – Entsprechendes gilt für substantivierte Infinitive in Subjektsfunktion; auch hier spielt das Feh-

len oder Vorhandensein eines Artikels keine Rolle für die Verwendung der mit dem attributiven Adjektiv identischen Prädikatsform, solange die Bedeutung generalisierend bleibt, d.h. das Konzept als Ganzes zum Tragen kommt: *Cantar ei bi*; *Beiber sco ina vacca ei buca fetg prudent*; *Magliar ch'ins schloppa ei nuota sanadeivel*, ebenso wie *Il criticar ei pli lev che far sez*; *Il fimar u far fiug ei scumandau* usw.<sup>22</sup> Viele dieser Beispiele haben den Charakter von allgemeingültigen Maximen oder gar Sprichwörtern, die nie einen konkreten Einzelfall anvisieren, sondern konzeptuell-generalisierend bleiben. Das Gleiche gilt auch für die zahlreichen Sprichwörter, in denen das Subjekt aus einem verkürzten (absoluten) Partizipialsatz besteht, und die bezüglich der Behandlung des prädikativen Adjektivs/Partizips ebenfalls hierher zu stellen sind: *Cuntschau ei meglier che rut*; *Puccau confessau ei meiz perdunau*; *Bein cargau ei miez menau*; usw.<sup>23</sup> In all diesen Fällen lässt sich eine einheitliche, der Gesamtheit des Phänomens gerecht werdende Interpretation nur dann realisieren, wenn man nicht auf ein angebliches «Neutrum» als korrelatives Element für die besondere Form des Prädikatsnomens rekurriert, sondern von einem fehlenden aussersprachlichen Referenten bzw. der (nicht weiterführenden) Inzidenz auf ein einzelsprachlich gegebenes «Konzept» als auslösendem Faktor für das morphosyntaktische Phänomen ausgeht.

Es bleibt in diesem Bereich noch ein auf den ersten Blick widerspenstiger Sonderfall bestehen. In Verbindung mit einem Ortsnamen als Subjekt erscheint das prädikative Adjektiv ebenfalls in einer mit dem attributiven Adjektiv identischen Form: *Falera ei vegl*; *Cuera ei simpatic*; *Berna ei semidau* usw., während in Formeln wie *il vitg da ... (Il vitg da Falera ei vegls)* oder bei z.B. temporal spezifiziertem ON (*Era il Berna da nies temps ei attractivs*) das prädikative -s (wie nicht anders zu erwarten) wieder zum Zuge kommt (Spescha 1989, 271). Hier kann man sicher die Existenz eines aussersprachlichen Referenten nicht bestreiten; solange dieser aber mit der konzeptuellen Einheit (wie in der ersten Beispielserie) identisch ist,<sup>24</sup> kann ebenso verfahren werden wie in den vorhergehenden Fällen: Fehlende aussersprachliche Referenz und fehlende Untergliederung eines Konzepts sind im Normalfall korrelative Aspekte ein und desselben Phänomens und bilden deshalb ein einheitliches Merkmal, wobei je nach Kontext der eine oder andere Aspekt in den Vordergrund treten kann. Trotz dieser Fälle wird somit die einheitliche Interpretation des Phänomens nicht in Frage gestellt.



**2.3.** Es bleiben noch drei Phänomene, die man in den gleichen Zusammenhang stellen könnte, die z.T. in der Literatur auch in diesem Zusammenhang erwähnt werden, die aber unserer Meinung nach doch eine etwas anders geartete Erklärung erfordern.

**2.3.1.** Am engsten verwandt mit den bisher besprochenen Fällen, wo ein prädikatives -s «fehlt», ist zweifellos der Typus, wo der Rekurs auf die attributive Form des Adjektivs trotz prädikativer Funktion dadurch bedingt zu sein scheint, dass das Subjekt nach dem Prädikatsnomen steht:<sup>25</sup>

Igl εμπρεμ απιεστέλ δαλλα Ρεζία εϊ στου σ. Γλιερί.

La finamira da quella radunonza ei stau ina discussiun da principi.

Ina fiasta tut speciala ei stau l'inauguraziun dalla casa da scola nova.

La giuvna da tuttas ei stau la Marionna.<sup>26</sup>

Hier kann natürlich keinesfalls vom Fehlen eines aussersprachlichen Referenten oder von einer nicht vorhandenen Spezifikation des allgemeinen Konzepts die Rede sein – beides ist eindeutig gegeben. Vielmehr scheint es so zu sein, dass die Konkordanz des prädikativen Adjektivs/Partizips nur anaphorisch, nicht aber kataphorisch realisiert wird.<sup>27</sup> Da nun das Subjekt in der linearen Kette auf das prädikative Adjektiv/Partizip folgt – gewissermassen nachgeliefert wird – ist unter diesen Voraussetzungen keine Konkordanz möglich (sie ist gewissermassen suspendiert), und es gelangt deshalb die absolut unmarkierte, alle (privativen) Oppositionen vom Typus *maskulin/feminin* (bzw. *o feminin/+ feminin*), Singular/Plural (bzw. *o Plural/+ Plural*) und attributiv/prädikativ (bzw. *o prädikativ/+ prädikativ*) transzendierende Form zur Verwendung, eben die, die auch bei fehlender Referenz des Subjekts Verwendung findet. Obwohl auf den ersten Blick mit den vorhergehenden Fällen verwandt, liegen hier doch ganz spezifische Gebrauchsbedingungen vor, die es verbieten, die beiden Typen einander gleichzusetzen.

Auch in diesem Fall findet sich übrigens wieder eine Stütze für unsere Interpretation. Stimm (1989, 48)<sup>28</sup> weist nämlich darauf hin, dass die Realisierung der Konkordanz keineswegs ein Subjekt in Spitzenstellung erfordert; um die Blockade der Konkordanz aufzuheben, reicht es schon, wenn das Subjekt zwischen Auxiliar und Adjektiv/Partizip eingeschoben ist; es geht in diesem Fall dem Prädikatsnomen voran, und damit kann die anaphorische Perspektive realisiert werden:

Aunc oz vegn quella causa rugalada.

Buca per nuot vegn il dialect da Cuera numnaus.

Gerade diese Fälle machen auch wieder deutlich, dass wir es weder mit einem «neutralen» Subjekt noch mit fehlender Referenz zu tun haben.

Nicht hierher gehört dagegen ein Typ, der auf den ersten Blick analog interpretierbar zu sein scheint:

Caschiel vegn magliau bia.

Schambun vegneva cumprau pauc.

Menziun speciala vegn fatg dil niev regulativ per las scolettas.

Stimm (1976, 45) hat vollkommen recht, wenn er darauf hinweist, dass das Substantiv in Spitzenstellung hier nicht Subjekt ist, sondern zum verbalen Syntagma gehört (er spricht von «einer Art Operator auf dem Verbum»). Dies wird auch durch Permutationen vom Typus *Ei vegn magliau bia caschiel; Ei vegneva cumprau pauc schambun* usw. deutlich: Wir haben es mit einer Topikalisierung des Nomens im Verbal-syntagma mit gleichzeitiger Tilgung des «neutralen» Subjekts *ei/igl* zu tun, d.h. diese Fälle sind zu den in Kapitel 2.1 diskutierten zu stellen, wenn auch das Subjektspronomen implizit bleibt.

**2.3.2.** Deutlich anders dürften die Dinge liegen, wenn das prädikative Adjektiv im Superlativ erscheint; Spescha kommentiert Fälle wie *Siu cudisch ei il pli bi; El ei il pli spert dalla classa* folgendermassen: «Sch'igl adjectiv predicativ vegn gradaus, drovan ins el superlativ la fuorma attributiva, q.v.d. igl -s predicativ croda el singular».<sup>29</sup> Es liegt auf der Hand, dass hier von einem «Neutrum» auch nicht im entferntesten die Rede sein kann, denn das Subjekt ist regelmässig «persönlicher» und identifizierbarer Natur – es kann sich somit auch nicht um das Fehlen von aussersprachlicher Referenz handeln. Wenn Boehmer (1875-77, 212) etwas apodiktisch erklärt: «Ein mit dem Artikel versehenes Wort kann nie das Flexions-s des Singular bekommen» (ohne direkt den hier diskutierten Typus anzusprechen), scheint er mir den richtigen Weg zu weisen: Die hier zur Diskussion stehenden Fälle werden wohl als elliptische Konstruktionen vom Typus *Siu cudisch ei il pli bi [cudisch]; El ei il pli spert [scolar] della classa* usw. interpretiert. Wenn dem so ist, haben wir es aber mit einem attributiven, und nicht mit einem prädikativen Adjektiv zu tun, und dann ist das Fehlen



des -s vollkommen normal. Man kann aber auch ohne die immer etwas suspekten Ellipsentheorie auskommen, nämlich dann, wenn man den Superlativ generell als eine Substantivierung des Komparativs betrachtet – und in diesem Fall wäre Boehmers Erklärung sogar voll zutreffend.

**2.3.3.** Bleibt noch ein letzter Fall,<sup>30</sup> der entfernt mit dem hier diskutierten Phänomen zu tun haben könnte, nämlich die adjektivischen Komposita vom Typus *nievnaschiu*, *nievbattegiu*, *aultstimau* usw., deren erstes Element immer unveränderlich bleibt (cf. *ina poppa nievnaschida*, *ina persuna aultditgada* usw.); hierher gehören wohl auch «adverbiale» Determinationsfälle (in «adjektivischer Form») vom Typus *ina persuna miez morta*, *flurs frestg encuretgas* usw.<sup>31</sup> Ganz gleichgültig, ob man nun hier ein spezifisches Wortbildungsmuster vom Typus [Determinator<sup>adj.</sup> – Determinans<sup>adj.</sup>]Adjektiv oder ein Syntagma [Adv. (in adj. Form) – Adj.] annimmt, es liegt in beiden Fällen auf der Hand, dass nur die vollkommen unmarkierte Form des Adjektivs (cf. oben) zur Verwendung gelangen kann. Betrachtet man die Oppositionen *maskulin/feminin*, *Singular/Plural* und *attributiv/prädikativ* als privative Gegensätze in der erwähnten Definitionsform, wird diese Bedingung genau und nur durch die traditionell als /maskulin/ + /Singular/ + /attributiv/ charakterisierte Form erfüllt; es besteht nicht der geringste Grund zur Annahme eines (zusätzlichen) «Neutrums».

**2.4.** Kommen wir zu einem vorläufigen Schluss bezüglich der Verhältnisse beim Prädikatsnomen. Anders als beim Genus gewisser Substantive scheint hier das Postulat der Existenz eines «Neutrums» bzw. einer spezifischen, an «neutrale» Kontexte gebundenen Konstruktion nicht vollkommen abwegig zu sein – zumindest wenn man die Existenz von so etwas wie «neutralen» Pronomina in Subjektsfunktion voraussetzt. Es gibt jedoch andere Fälle, denen das gleiche syntaktische Muster zugrunde liegt, und wo es unmöglich ist, ein «neutrales» Subjekt zu behaupten. Da auch die Existenz «neutraler» Pronomina fragwürdig ist,<sup>32</sup> und um zu einer einheitlichen Erklärung der mit dem attributiven maskulinen Adjektiv identischen Formen in prädikativer Funktion zu kommen, muss ein anderer Weg eingeschlagen werden. Er scheint sich abzuzeichnen, wenn man annimmt, sie würden immer dann auftreten, wenn das korrelative Subjekt *unpersönlicher* oder *indefiniten* Natur ist. Nun sind allerdings diese Termini durch eine lange Tradition besetzt und treffen den Sachverhalt auch nicht mit der gewünschten Exaktheit.

Bei näherem Zusehen stellt man nämlich fest, dass die genannten s-losen Formen immer dann auftreten, wenn dem korrelierten Subjekt eine aussersprachliche Referenz abgeht oder im Moment der Äusserung (aufgrund der rein anaphorischen Konkordanz) eine solche noch nicht feststeht. Ich ziehe es deshalb vor, von **areferentiellen** Konstruktionen zu sprechen; diese sind im Surselvischen in der Regel durch die Verwendung der absolut unmarkierten Form des Adjektivs (*/ø feminin/ + /ø Plural/ + /ø prädikativ/*) in prädikativer Funktion gekennzeichnet. Allerdings kann nicht von jedem Auftreten einer derartigen Form in der Position eines Prädikatsnomens auf das Vorliegen einer areferentiellen Konstruktion geschlossen werden: Es gibt auch andere Selektionsmechanismen, die zum gleichen Resultat führen können (cf. die Punkte 2.3.1 und 2.3.2).

**3.** Bleibt der dritte Bereich, in dem immer wieder die Existenz eines «Neutrums» behauptet worden ist – der Komplex der Pronomina (oder besser: Proformen<sup>33</sup>). Allerdings ist das Konzept eines *neutralen* Pronomens schon deshalb fragwürdig, weil es – wie wir gesehen haben – gar keine neutralen Nomina gibt, auf die diese Formen sich im Kontext entweder anaphorisch oder kataphorisch (gegebenenfalls sogar aphorisch) beziehen könnten. Trotzdem können wir nicht einfach darauf verzichten, den traditionell als «neutral» bezeichneten Pronominalbereich kritisch durchzugehen.

**3.1.** Die wichtigste Domäne für unsere Überlegungen ist diejenige des sogenannten Personalpronomens.

**3.1.1.** Die singularische Form *ei/igl*<sup>34</sup> wird normalerweise als «neutral» bezeichnet und häufig als Entsprechung zu dt. *es* präsentiert: *Ei plova* ‘es regnet’, *Igl ei bi* ‘es ist schön’; oder mit Inversion: *Eis ei stau emperneivel?* ‘ist es angenehm gewesen?’, *Allura eisi vegniu a plover* ‘dann hat es angefangen zu regnen’.<sup>35</sup> Zur Illustration der allgemein verbreiteten Einordnung einige Zitate. Spescha scheint überhaupt nicht auf die Idee zu kommen, dass man diese Formen auch anders interpretieren könnte, wenn er erklärt:

Per la tiarza persuna posseda il romontsch in pronom neuter: *ei ni igl* (avon *ei tiarza persuna dil present indicativ dil verb esser*). (Spescha 1989, 332)

Ähnlich Ricarda Liver, die zudem noch auf die Entsprechung zu dt. *es* verweist:

Pour la 3<sup>e</sup> ps., le romanche possède un pronom neutre, atone seulement, qui correspond à l'all. *es*. (Liver 1991, 25)

Und ebenso Peter Linder, der bezüglich des oberengadinischen *a*, der Entsprechung zum surselvischen *ei*, erklärt:

Das *a* der 3. P. Singular ist hinsichtlich der Genusmarkierung ganz anders zu bewerten als das der 3. P. Plural:<sup>36</sup> es ist positiv als Neutrum markiert. (Linder 1987, 16)

Allerdings wüsste man natürlich gerne, worin diese positive Markierung besteht – aber hierüber lässt sich auch keiner der übrigen Autoren aus, für die *ei/igl* ohne jeden Zweifel als Neutrum zu gelten hat.<sup>37</sup>

Die Form *ei/igl* gilt traditionell nur als Subjektspronomen. So erklärt z.B. Prader-Schucany:

Für den Akkusativ des Neutrums steht im Lombardischen, wie für das neutrale Subjektspronomen, *ILLU(D)*, wogegen die Surselva, im Bestreben, Nominativ und Akkusativ auch hier auseinanderzuhalten, den Akkusativ des Neutrums *ILLUD* ausmerzt und an seiner Stelle bisweilen ein Demonstrativpronomen verwendet (Prader-Schucany 1970, 133).<sup>38</sup>

Diese Darstellung scheint aber nicht dem aktuellen Sprachgebrauch zu entsprechen, denn Spescha erklärt im dem Objektspronomen gewidmeten § 284: «Il pronom object *ei* vegn duvraus sco pronom neuter cun la significaziun 'quei, quella caussa' (Spescha 1989, 336).<sup>39</sup> Beispiele hierfür wären u.a. *Crei ei, igl ei aschia; Nus savevan buc ei; Els han capiu ei immediat* usw., wobei allerdings häufig auch eine Ellipse von *ei* eintritt, d.h. das «neutrale» Objektspronomen einfach fehlt.

Wie ist nun dieses Phänomen zu interpretieren? Ich halte die Bezeichnung als *Neutrum* nicht für ausgeschlossen, doch muss man sich dann bewusst sein, dass man diesem Terminus eine Bedeutung zuweist, die nicht mit derjenigen der lateinischen Grammatik übereinstimmt: Das Surselvische kennt nun einmal keine substantivischen Neutra, und dies schafft eine grundsätzlich andere Situation.<sup>40</sup> Dies

veranlasst mich, auf die Bezeichnung *neutral* zu verzichten und eine Terminologie zu verwenden, die sich aufgrund des syntaktisch-semantischen Verhaltens der Form ergibt: *ei/igl* tritt immer dann auf, wenn entweder keine aussersprachliche Referenzmöglichkeit gegeben ist, oder aber (bei phorischer Verwendung, d.h. einem Bezug auf eine Äusserungssequenz) ein rein metadiskursiver Bezug vorliegt. *Ei/igl* ist somit immer «indefinit» oder besser: *areferentiell* und somit eng verwandt mit den in Kapitel 2 behandelten Erscheinungen.<sup>41</sup> Die prinzipielle Areferentialität unterscheidet unsere Form in entscheidender Weise von dt. *es*, wo eine (u.U. indirekte) aussersprachliche Referenz keineswegs ausgeschlossen ist (cf. *das Mädchen* <-- *es*). Gerade weil sie diesen Unterschied übersehen haben, sind Spescha und andere aufgrund gewisser Übersetzungsäquivalenzen (dt. *es* – surs. *ei/igl*) dazu gelangt, von einem «neutralen» Pronomen im Surselvischen zu sprechen.

Noch eine letzte Bemerkung zu diesem Fragenkomplex. Wenn man *ei/igl* in diesem Sinne interpretiert, steht es in direkter Opposition zu surs. *ins* ‘man’,<sup>42</sup> das ebenfalls areferentiell ist; die beiden Formen stehen in privativer Opposition zueinander aufgrund einer Merkmalcharakteristik */ø menschlich/* vs. */+ menschlich/* (evtl. auch */ø belebt/* vs. */+ belebt/*); beide haben, was das Genus anbelangt, nicht als */maskulin/*, sondern als */ø feminin/* zu gelten.

**3.1.2.** Die Form *ei/igl/i* findet sich auch in der 3. Pers. Pl., wobei über ihren Status keine Einigkeit zu bestehen scheint:<sup>43</sup> *Ei vegnan; Ei dian ...; Tgei hani (han ei) detg?* usw. Spescha (1989, 332) vermeidet den Ausdruck «Neutrum» und spricht von einem «collectiv nondeterminau» – aber um ein Kollektivum kann es sich schon deshalb nicht handeln, weil ein zugehöriges Verb im Plural erscheint.<sup>44</sup> Ricarda Liver wählt eine Formulierung, die zwar ein «Neutrum» aufgrund der Genusangaben «m. et f.» ausschliesst, im übrigen aber den Status der Form offen lässt:

La même forme [*ei*] s'utilise pour la 3<sup>e</sup> personne du pl., m. et f., souvent avec le sens du pronom indéfini *on*. (Liver 1991, 26)

Arquint (1975, 95) schliesslich rückt diese Konstruktionen in die Nähe des singularischen *ei*, indem er auf eine Beinahe-Äquivalenz (bei transitiven Verben) von *i dischan* und *i vain dit*, *i nu fan* und *i nu vain fat*, usw. verweist.

Wir haben es hier sicher nicht mit einem «Neutrum» zu tun; dagegen spricht schon der verbale Plural, und noch gewichtiger ist die Tatsache, dass ein jeweils dem gleichen Syntagma angehörendes Partizip oder *tut* einer Numerus- und Genuskonkordanz unterworfen ist, die sich nach dem ko- oder kontextuellen Bezugselement richtet.<sup>45</sup> Wenn Linder (1987, 14) deshalb *ei* (bzw. oberengad. *a*) als genusindifferenten Archi-term zu *els/ellas* betrachtet, ist dies sicher nicht falsch. Mir scheint aber, dass das Problem in einem noch weiteren Zusammenhang gesehen werden muss und dann ein Zusammenhang mit dem singularischen *ei* auch durchaus zugestanden werden kann: Hinsichtlich der Oppositionstypen */ø feminin/* vs. */+ feminin/*, */ø Plural/* vs. */+ Plural/* und */ø menschlich/* vs. */+ menschlich/* ist *ei* immer unmarkierter Term eines privativen Gegensatzes. Es kann deshalb auch immer für den markierten Gegenpol der Opposition eintreten, d.h. in einem entsprechenden Kontext auch Bezugselement mit den Merkmalen */+ menschlich/*, */+ feminin/* und */+ Plural/* vertreten. Diese Möglichkeit ist vom System her gegeben; dass sich im Surselvischen (und entsprechend im Engadinischen) der oben beschriebene Gebrauch herausgebildet hat, ist ein Faktum der (historisch gewachsenen) Norm im Sinne Coserius.<sup>46</sup>

**3.2.** Der zweite pronominale Bereich, in dem immer wieder die Existenz eines Neutrum behauptet wird, ist derjenige des Demonstrativums. Es geht dabei um die surselvischen Formen *quei*, *tschei* und *gliez*, während zu *quest* keine «neutrale» Variante zu existieren scheint.<sup>47</sup> Die «neutralen» Pronominalformen sind morphologisch immer identisch mit dem mask. (*ø* fem.) Sg. des Demonstrativartikels,<sup>48</sup> d.h. wir haben offensichtlich eine privative Opposition zwischen den Bereichen */ø prädikativ/* (Artikel) und */+ prädikativ/* (Pronomen),<sup>49</sup> wobei der Artikel den nicht-markierten Term des Gegensatzes darstellt; er kann somit auch die Rolle des markierten Terms übernehmen, und dass er dies im Falle der «neutralen» Konstruktionen mehr oder weniger regelmässig tut, dürfte wiederum durch eine Festschreibung auf der Normebene bedingt sein.<sup>50</sup>

Zur Illustration hier einige Beispiele, die ich Spescha (1989, 354ss.) und Liver (1991, 29s.) entnehme:<sup>51</sup>

quei: ultra da quei  
 Quei fa per oz.  
 Quei capeschel jeu senz'auter, mo gliez buc.



tschei: quei e tschei

Tschi ei lu fatgs da mintgin, beincapiu!

gliez: Gliez lein nus lu mirar!

Quei san ins aunc acceptar, mo gliez mai e pli mai.

Wie die Beispiele zeigen, können die «neutralen» Formen sowohl in Subjekts- als auch in Objektposition oder in Präpositionalphrasen auftreten. Was die Terminologie angeht, so sprechen Mourin (1964, 78s.) und Liver (1991, 29s.) von einem «neutre», nach Ascoli (1980-83, 447s.) haben wir es mit einer «accezione sostantiva neutrale» zu tun, für Gartner (1883, 102) liegt ein «subst. Neutrum» vor, und für Prader-Schucany (1970, 152s.) handelt es sich um ein «neutrales [Demonstrativ-]Pronomen»<sup>52</sup> – d.h. die Charakterisierung als «Neutrum» scheint weitgehend unbestritten zu sein.

Diese Einmütigkeit verhindert allerdings nicht, dass in diesem Fall die gleichen Bedenken Gültigkeit haben wie im Falle von *ei/igl*: Die (prädikativ gebrauchten) Formen *quei*, *tschei* und *gliez* beziehen sich nie auf ein Substantiv, und v.a. können sie sich nicht auf ein «neutrales» Substantiv beziehen, da es diese Klasse im Surselvischen nicht gibt. Vielmehr stehen diese Formen für etwas Nichtidentifizierbares, oder aber sie nehmen rein phorisch ganze Propositionen oder Aussage-sequenzen auf metadiskursiver Ebene wieder auf. Mit anderen Worten: Genau wie *ei*, so haben auch *quei*, *tschei* und *gliez* als durch ihre Areferentialität bezüglich des aussersprachlichen Bereiches gekennzeichnete Formen zu gelten. Der Unterschied zwischen *ei* einerseits, *quei/tschei/gliez* andererseits liegt darin begründet, dass im zweiten Fall zu der areferentiellen Repräsentationsfunktion eine deiktische Komponente hinzukommt, die je nachdem lokal differenziert (*quei/tschei*) oder lokal undifferenziert (*gliez*) sein kann.<sup>53</sup>

**3.3.** Auch der Bereich der Interrogativa ist ein Kandidat für ein «Neutrum», und zwar aufgrund des Paares *tgi/tgei* (wobei allerdings nur der zweite Term für eine derartige Etikettierung infrage kommt). Hier einige Beispiele:<sup>54</sup>

Tgei vul far damaun?

Pren tgei che talenta.

Saveis vus da tgei ch'ei setracta?  
Tgei? Mes megliers amitgs!

Wie die Beispiele zeigen, ist *tgei* auch in Verbindung mit relativem *che* möglich; es kann überdies in Subjekts- und Objektspostition wie auch in Präpositionalphrasen auftreten.

Die Opposition *tgi/tgei* wird von Ricarda Liver (1991, 30) als «personnel» vs. «neutre» beschrieben, was mir aber wenig glücklich zu sein scheint, da so eine inkohärente Opposition entsteht:<sup>55</sup> Der Gegensatz von «personnel» wäre «impersonnel» o.ä.; die (privative) Opposition als Ganzes würde dann wohl am besten als */+|ø personnel/* beschrieben. Der Terminus «persönlich» scheint mir nun aber wenig geeignet zur Kennzeichnung der funktionellen Leistung von *tgi*, denn diese Form bezieht sich zwar auf irgendwelche Lebewesen oder Personen, die aber gerade nicht identifizierbar bzw. bzgl. ihrer Identität unbekannt sind (cf. z.B. *Tgi ha scret quella brev?*, *Tgi che ha ureglias*, *vegn ad udir* usw.). Entsprechendes gilt für *tgei*, doch handelt es sich in diesem Fall nicht um «Personen», sondern um (nicht identifizierbare) «Sachen». Da in beiden Fällen nie eine aussersprachliche Referenz (und auch keine Phorik) gegeben ist, scheint es sinnvoll, auch diese beiden Proformen (wie die vorhergehenden Fälle) als *areferentiell* einzustufen. Untereinander bilden sie eine privative Opposition mit *tgei* als unmarkiertem Term; diese Opposition wird wohl am besten als */ø/+ menschlich/* (evtl. als */ø/+ belebt/*) beschrieben.

**3.4.** Bleibt noch eine letzte Bemerkung zu den Indefinita vom Typus *enzatgei* 'etwas' und seiner negierten Entsprechung *nuot* 'nichts' zu machen'<sup>56</sup> bzw. zu Beispielen wie:

A mi ha el detg enzatgei.  
Zatgei era capitau che veva sligiau la tensiun.

Jeu vesel nuot.  
Nuot ei zuppau aschia ch'ei vegness buca revelau.

Nach dem Vorhergehenden bedarf es wohl keiner langen Beweisführung, um deutlich zu machen, dass auch hier die Bezeichnung *areferentiell* zur funktionellen Charakterisierung dieser Formen angemessen ist.



4. Fassen wir unsere Überlegungen zusammen. Es hat sich gezeigt, dass die Rede von der Existenz eines «Neutrums» im Surselvischen ein recht heterogenes Spektrum von Phänomenen abdeckt, die bei näherem Zusehen mit diesem Terminus nicht korrekt charakterisiert werden.

Im substantivischen Bereich gibt es heute kein Neutrum mehr. Die historisch auf ein lat. Neutrum Plural zurückzuführenden Formen auf *-a* sind entweder kollektive Feminina, die als echte Singulare zu gelten haben, oder aber es handelt sich um eine Sonderform des Plurals (auf *-a*). In beiden Fällen liefert das syntaktische Verhalten das entscheidende Argument für die Einstufung.

Was die *s*-losen Formen des prädikativen Adjektivs bzw. Partizips im nicht-femininen Singular angeht, so sind sie nicht von einem «neutralen» Subjekt abhängig, sondern vielmehr durch die fehlende ausser-sprachliche Referenz des Subjekts bedingt. Zwar gehören die angeblich «neutralen» Subjekte mit zum Konditionierungsspektrum des Phänomens, aber sie decken nur einen Teilbereich desselben ab. Es sind gerade die darüber hinausreichenden Fälle, die mich dazu veranlassen, die Erscheinung als *areferentiell* bedingt zu bezeichnen. Daneben existieren auch noch einige Verwendungstypen, die anders zu erklären sind. Beim (adjektivischen) Superlativ in der Position des Prädikatsnomens haben wir es mit einer attributiven Konstruktion mit Ellipse des zugehörigen Substantivs zu tun. Bei erst auf das (adjektivische) Prädikatsnomen folgendem Subjekt haben wir – aufgrund der rein anaphorisch orientierten Konkordanz – eine «suspensive» Verwendung der absolut unmarkierten Form. Der Rückgriff auf diese liegt auch dem Kompositionstypus *nievnaschiu* zugrunde.

Areferentialität ist schliesslich auch die geeignete Interpretation für die im pronominalen Bereich normalerweise als «Neutra» bezeichneten Formen: *ei/igl*; *quei*, *tschei* und *gliez*; *tgei*; *enzatgei*, *nuot* usw. Was das pluralische *ei* angeht, so haben wir hier wieder einen Fall, wo nicht Areferentialität vorliegt, sondern ein hiervon unabhängiger Rückgriff auf die absolut unmarkierte Form.

Es gibt somit kein Neutrum im Surselvischen; dieser Topos der rätoromanischen Grammatikographie ist eine Irrlehre, die ihre Wurzeln in der unbesehenen Tradierung älterer Lehrmeinungen hat. *Requiescat in pace!*

## Anmerkungen

- <sup>1</sup> Für meine Überlegungen konnte ich auch auf eine Berner Seminararbeit von Bernhard Lindt, «Studie über das neutrale Geschlecht im Surselvischen» (1988), zurückgreifen, die reiches Material aus eigener Lektüre (v.a. aus Toni Halters *Il cavale della Greina*, Mustér 1960) zu praktisch allen diskutierten Bereichen bereitstellt. Obwohl die Arbeit argumentativ über weite Strecken traditionellen Auffassungen verhaftet bleibt, stellte sie für mich eine wichtige Bereicherung dar.
- <sup>2</sup> Allerdings wäre sicher zu dem behaupteten Neutrum des Englischen noch einiges zu sagen!
- <sup>3</sup> Cf. hierzu auch Wunderli 1989, 135 N 20; vgl. ferner die Darstellung der Neutralisierungsphänomene bei prädikativen Adjektiven, die sich auf zwei Substantive unterschiedlichen Geschlechts beziehen, bei Spescha 1989, 277.
- <sup>4</sup> Cf. Spescha 1989, 253s.; Liver 1991, 19s.
- <sup>5</sup> Die Kursivierungen in den letzten beiden Beispielen sollen wohl im Italienischen ungrammatische «Adaptationen» an die surselvische Vorlage markieren.
- <sup>6</sup> Hier scheinen die Kursivierungen die Abweichung von der surselvischen Vorlage zu kennzeichnen.
- <sup>7</sup> Ein neueres, scheinbar problematisches Beispiel soll allerdings nicht unterschlagen werden. Es stammt aus einem (protestantischen) Schulbuch aus dem Jahre 1851 und wird bei Schuchardt 1874, 182 zitiert: «Zvetschcas, pera et autra pumma vegn torreu; carn, ligiongias, carn piertg vegn fimentau; fava, crut asch vegn fatg en cun sal; truffels, ravas, selleria vegnen schermiai en tschaler avon fardaglia.» In der letzten Serie stellen die aufgezählten Nomina wohl tatsächlich das Subjekt dar und bewirken deshalb ein Verb im Plural; in den ersten drei Serien ist dies dagegen nicht der Fall – wir haben vielmehr eine Art Kollektiv, das nach Stimm nicht als grammatikalisches Subjekt angesehen werden kann: «Tatsächlich ist aber hierin das an der Spitze stehende Nomen *nicht* Subjekt, jedenfalls nicht im grammatikalischen Sinne, ... Das Nomen fungiert m.E. ... vielmehr als eine Art Operator auf dem Verbum, determiniert und spezifiziert dieses, wird aber syntaktisch nicht zum Subjekt. Kennzeichen dafür ist im Surselvischen die unmarkierte, neutrale Form des Partizips. ...» (Stimm 1976, 45).
- <sup>8</sup> Cf. auch Nay 1938, 70; Tekavčić 1972-73, 364s.; N9, Spescha 1989, 253; Liver 1991, 20.
- <sup>9</sup> Cf. Spescha 1989, 255.
- <sup>10</sup> Wir hätten hier dann ausnahmsweise Verhältnisse, wie sie im Italienischen üblich sind.
- <sup>11</sup> Cf. hierzu auch Gartner 1883, 80; Gartner 1910, 204; Nay 1938, 63; Lausberg 1962, 165s.; Liver 1991, 34s.
- <sup>12</sup> Cf. hierzu z.B. Schuchardt 1874, 281s.; Schuchardt 1877, 118 N 4; Boehmer 1875-77, 210ss.; Ascoli 1880-83, 426ss.; Gartner 1883, 79; Meyer-Lübke 1894, 73; Gartner 1910, 203; Mourin 1964, 59ss.; Prader-Schucany 1970, 109s., 115; Tekavčić 1972-73, 363 N 8; Stimm 1976, 41ss.; Spescha 1989, 268ss.; Liver 1991, 21, usw.
- <sup>13</sup> Cf. auch Liver 1991, 21; vgl. ferner Gartner 1883, 77; Mourin 1964, 60s.

- 14 Cf. Z.B. Schuchardt 1874, 281s.; Ascoli 1880-83, 436s.; Prader-Schucany 1970, 110; Liver 1986 usw.
- 15 Dies gilt auch bezüglich der durch Ablautphänomene differenzierten Formen.
- 16 An der betreffenden Stelle fehlt allerdings eine entsprechend eindeutige Formulierung und man kann sie nur vor dem Hintergrund der hier zitierten Stelle im von Gartner gewollten Sinn interpretieren.
- 17 Für ähnliche Äusserungen cf. z.B. Boehmer 1875-77, 215; Schuchardt 1877, 182; Gartner 1910, 203s., usw.
- 18 Für die Typologie cf. im wesentlichen Spescha 1989, 270ss.
- 19 Cf. auch Spescha 1989, 271.
- 20 Cf. hierzu in ähnlicher Weise Stimm 1976, 43: «Besonders auffällig sind die Sätze ... mit Subjekt im Plural. Sie zeigen, dass im Surselvischen das ohne Artikel oder artikelimplizierendes Pronomen als Subjekt fungierende Nomen nicht nur keine Kongruenz im Genus bewirkt, sondern auch keine Kongruenz im Numerus hervorruft. Der Plural wird sozusagen kollektiv gefasst und als Singular behandelt.»
- 21 Cf. hierzu auch Spescha 1989, 271.
- 22 Cf. Spescha 1989, 272; vgl. auch Boehmer 1875-77, 216.
- 23 Cf. Spescha 1989, 274; Boehmer 1875-77, 214s.
- 24 Ortsnamen sind normalerweise einelementige Klassen!
- 25 Cf. z.B. Schuchardt 1874, 182; Boehmer 1875-77, 212ss., 216; Stimm 1976, 44ss.; Arquint 1979, 204ss.; Spescha 1989, 273.
- 26 Erhellend sind auch die Umformungen für das letzte Beispiel, die Spescha (1989, 273) liefert: *La giuvna da tuttas ei la Marionna stada* und *La Marionna ei stada la giuvna da tuttas*.
- 27 Cf. auch die Umformungen in der vorhergehenden N. – Es scheint hier bezüglich der Privilegierung der anaphorischen Relation ein ähnliches Phänomen vorzuliegen wie man es anderweitig in der Romania (z.B. im Frz., It.) u.a. bei den zusammengesetzten Tempora findet: *Il a ouvert la porte* aber: *Il l'a ouverte*.
- 28 Cf. auch Boehmer 1875-77, 212.
- 29 Spescha 1989, 290; vgl. auch *op.cit.*, 273.
- 30 Die Anregung, diesen Typus in meine Überlegungen mit einzubeziehen, verdanke ich Ricarda Liver.
- 31 Cf. hierfür Spescha 1989, 189, 278. – Es stellt sich hier natürlich die Frage, ob wir es mit zwei verschiedenen Typen (Wortbildung und Syntax) zu tun haben, oder ob nicht beide Male im Prinzip das gleiche Phänomen vorliegt mit dem einzigen Unterschied, dass sich im ersten Fall aufgrund besonders hoher Frequenz (und vermutlich anderer Faktoren) im Laufe der Zeit eine Lexikalisierung (Verfestigung) einer ursprünglich rein syntaktischen Kollokation ergeben hat.
- 32 Cf. hierzu das nächste Kapitel.
- 33 Zur Unangemessenheit des Terminus *Pronomen* cf. z.B. Wunderli 1982 und 1987a. – Gerade bei den sog. «neutralen» Proformen des Surselvischen erweist sich der Terminus *Pronomen* nur schon deshalb als vollkommen unangemessen, weil es in keinem Fall ein («neutrales») Nomen gibt, auf das sich die entsprechenden Formen (anaphorisch oder kataphorisch) beziehen könnten.

- 34 *Igl* ist die vorvokalische Variante (v.a. in *igl ei*). Daneben existiert auch noch eine Kurzform *i*, die für die gesprochene Sprache charakteristisch ist und besonders in inversiven Konstruktionen auftritt.
- 35 Cf. Linder 1987, 69; Spescha 1989, 332s.; Liver 1991, 25, 28.
- 36 Zum Problem des pluralischen *ei* (bzw. *a*) cf. unten 3.1.2.
- 37 Cf. z.B. Ascoli 1880-83, 446; Gartner 1883, 96; Gartner 1910, 213; Mourin 1964, 75ss.; Prader-Schucany 1970, 126ss.; Tekavčić 1972-73, 363s. N 8; Stimm 1976, 44ss. usw.
- 38 Cf. auch Gartner 1910, 213 und Arquint 1975, 94.
- 39 Cf. auch Linder 1987, 117ss., v.a. 121s.
- 40 Ob die Form *ei/igl* auf lat. *ILLUD* zurückgeht, spielt im Rahmen einer rein synchronischen Analyse keine Rolle. Zudem muss betont werden, dass die scheinbar unbestrittene Rückführung auf diese Form eine willkürliche und unbeweisbare Hypothese darstellt, denn lat. *ILLE*, *ILLUM* und *ILLUD* mussten spätlateinisch oder spätestens protoromanisch lautlich zusammenfallen (cf. hierzu ansatzweise auch Prader-Schucany 1970, 133 N 4). Bei der heutigen Formendifferenzierung dürfte es sich vielmehr um Varianten einer ursprünglich identischen Ausgangsform in verschiedenen phono-syntaktischen Kontexten handeln, die dann später in unterschiedlicher Weise funktionalisiert wurden. Für dieses Phänomen im allgemeinen und im Gesamttrahmen der Romania cf. Weinrich 1958.
- 41 *Ei/igl* verhält sich – sieht man einmal davon ab, dass es eine spezifische Morphologie kennt – wie frz. *il*, das je nachdem, ob es eine aussersprachliche Referenz kennt oder nicht, traditionell als «persönlich» oder als «neutral» eingestuft wird; cf. hierzu Wunderli 1989, 134s. N 19 und Figge 1970.
- 42 Cf. z.B. Prader-Schucany 1970, 134s.; Spescha 1989, 333, 334ss.
- 43 Cf. z.B. Ascoli 1870-73, 446; Arquint 1975, 95s.; Linder 1987, 14ss.; Spescha 1989, 332; Liver 1991, 26, 28.
- 44 Cf. z.B. Linder 1987, 15.
- 45 Cf. hierfür – bezüglich der oberengadinischen Entsprechung *a* – Linder 1987, 14ss.
- 46 Cf. z.B. Coseriu 1988, 297ss.
- 47 Dies spricht sicher dafür, dass die Fortsetzer von *ECCU ISTE* etc. im Surselvischen nicht autochthon sind; cf. hierzu auch Li er 1993.
- 48 Cf. Spescha 1989, 351ss. – Eine andere Situation haben wir im Raum Plaun – Oberhalbstein, wo zwar ebenfalls Entsprechungen zu *quei* etc. existieren, die aber nicht mehr mit den «maskulinen» Demonstrativpartikeln zusammenfallen, da diese sich an die pronominalen Formen angeglichen haben (cf. Wunderli 1987, 200). Dies hat zwar eine ganz andere Strukturierung des Demonstrativsystems zur Folge (auf die hier nicht eingegangen werden kann), ändert aber nichts am hier zur Diskussion stehenden prinzipiellen Status der «neutralen» Formen (cf. unten).
- 49 Zu der Unterscheidung ‘+/- prädikativ’ cf. z.B. Wunderli 1989, v.a. 135 und N 21; Wunderli 1990/91, v.a. 33 usw.
- 50 Cf. auch Wunderli 1987b, 197s.
- 51 Für weitere Literatur zum Thema cf. z.B. Ascoli 1870-73, 447s.; Gartner 1883, 102; Gartner 1910, 218; Mourin 1964, 78s.; Prader-Schucany 1970, 152s. usw.

- 52 Prader-Schucany, *loc.cit.*, leitet *quei* und *tschei* aus ECCU/ECCE ILLU(D) her; auch hier gelten die bereits in N 40 bezüglich *ei/igl* erwähnten Vorbehalte.
- 53 Zu den Modalitäten der Ausdifferenzierung der lokalen Deixis cf. Wunderli 1987.
- 54 Cf. Spescha 1989, 363ss.; ferner auch Liver 1991, 30; Gartner 1883, 104.
- 55 Die Inkohärenz wird auch dadurch noch unterstrichen, dass *enzatgei* und *nuot* bei Liver 1991, 32 auch nicht als Neutra behandelt werden.
- 56 Cf. z.B. Spescha 1989, 366ss.; Liver 1991, 32ss.

## Bibliographie

- ARQUINT, J.C. 1975: *Aspects de la sintaxa rumantscha*, AnSR 88, 83-99.
- ARQUINT, J.C. 1979: *Zur Syntax des Partizipiums der Vergangenheit im Bündnerromanischen mit Ausblicken auf die Romania*, Chur.
- ASCOLI, G.I. 1880-83: *Annotazioni sistematiche al 'Barlaam e Giosafat' sopra-silivano*, AGI 7, 406-602.
- BOEHMER, E. 1875-77: *Prädicatscasus im Rätoromanischen*, RSt. 2, 219-26.
- COSERIU, E. 1988: Einführung in die Allgemeine Sprachwissenschaft, Tübingen.
- DRG: *Dicziunari Rumantsch Grischun*, vol. 1-8, Chur 1939ss.
- FIGGE, U.L. 1970: *Le 'pronom indéfini' ON et le 'pronom impersonnel' IL*, in: Actes du XII<sup>e</sup> Congrès de Linguistique et de Philologie Romanes, vol. II/1, Bucarest, 547-55.
- GARTNER, TH. 1883: *Raetoromanische Grammatik*, Heilbronn.
- GARTNER, TH. 1910: *Handbuch der rätoromanischen Sprache und Literatur*, Halle a. S.
- GREGOR, D.B. 1982: *Romontsch, Language and Literature*. The Sursilvan Raeto-Romance of Switzerland, Cambridge.
- LAUSBERG, H. 1962: *Romanische Sprachwissenschaft III: Formenlehre erster/zweiter Teil*, Berlin.
- LINDER, K.P. 1987: *Grammatische Untersuchungen zur Charakteristik des Rätoromanischen in Graubünden*, Tübingen.
- LIVER, RICARDA 1986: *i-Plurale im Altsurselvischen*, in: G. Holtus/K. Ringger (ed.), *Raetia antiqua et moderna*. W. Theodor Elwert zum 80. Geburtstag, Tübingen, 391-406.
- LIVER, RICARDA 1991: *Manuel pratique de Romanche*: Sursilvan – Vallader, <sup>2</sup>Cuira.
- LIVER, RICARDA 1993: *Le démonstratif dans la Version Interlinéaire d'Einsiedeln*, in: Maria Selig et al. (ed.), *Le passage à l'écrit des langues romanes*, Tübingen, 181-86.
- MEYER-LÜBKE, W. 1894: *Grammatik der Romanischen Sprachen II: Romanische Formenlehre*, Leipzig.



- MEYER-LÜBKE, W. 1899: *Grammatik der Romanischen Sprachen* III: Syntax, Leipzig.
- MOURIN, L. 1964: *Sursilvain et engadinois anciens*, in: G. de Poerck/L. Mourin, *Introduction à la morphologie comparée des langues romanes*, vol. IV, Bruges.
- NAY, S. M. 1938: *Lehrbuch der rätoromanischen Sprache* (deutsch-surselvisch), Chur.
- PRADER-SCHUCANY, SILVIA 1970: *Romanisch Bünden als selbständige Sprachlandschaft*, Bern.
- SCHUCHARDT, H. 1984: *Zur romanischen Sprachwissenschaft*, Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung (Kuhns Zeitschrift) 22, 153-89.
- SCHUCHARDT, H. 1877: \*L. Stünkel, *Verhältnis der Sprache der Lex Romana Utinensis ... zur schulgerechten Latinität in Bezug auf Nominalflexion und Anwendung der Casus ...*, Leipzig 1876; ZRPh. 1, 111-125.
- SPESCHA, A. 1989: *Grammatica sursilvana*, Cuera.
- STIMM, H. 1976: *Zu einigen syntaktischen Eigenheiten des Surselvischen*, in: W. Th. Elwert (ed.), *Rätoromanisches Colloquium Mainz*, Innsbruck, 31-58.
- TEKAVČIĆ, P. 1972-73: *Abbozzo del sistema morfosintattico del soprasilvano odierno I*, *Studia Romanica et Anglica Zagrabiensia* 33-36, 359-488.
- WEINRICH, H. 1958: *Phonologische Studien zur romanischen Sprachgeschichte*, Münster.
- WUNDERLI, P. 1982: *Funktion und Leistungen von 'y' im Mittelfranzösischen*, in: Q.I.M. Mok et al. (ed.), *Mélanges de linguistique, de littérature et de philologie médiévales offerts à J.R. Smeets*, Leiden.
- WUNDERLI, P. 1987a: *Die Funktion von 'en' im Mittelfranzösischen*, in: W. Dahmen et al. (ed.), *Latein und Romanisch. Romanistisches Kolloquium I*, Tübingen, 197-244.
- WUNDERLI, P. 1987b: *Theodor Gartner und das bündnerromanische Demonstrativum*, in: G.A. Plangg/M. Iliescu (ed.), *Akten der Theodor Gartner-Tagung (Rätoromanisch und Rumänisch) in Vill/Innsbruck 1985*, Innsbruck.
- WUNDERLI, P. 1989: *Les structures du 'pronom personnel' en français*, ZFSL 99, 130-41.
- WUNDERLI, P. 1990/91: *La deixis personnelle dans les langues romanes*, VRom. 49/50, 31-56.
- WUNDERLI, P. 1992: *Le système des 'pronoms personnels' en moyen français*, VRom. 51 (1992), 83-100.